

Talkshow – Politische Öffentlichkeit zwischen pädagogischer Aufklärung und aufgeklärter Pädagogik?¹

1. Talkshow und politische Bildung

Talkshows sind eine der charakteristischen ‚Erfindungen‘ einer massenmedial geprägten Moderne. Ihre Allgegenwart im Fernsehen verweist neben der vergleichsweise billigen und unaufwendigen Herstellung auf (neue) kognitive und soziale Problemlagen in der Gesellschaft. Mit ihrer Serialität haben sich Talkshows von einer aus dem Alltag herausgehobenen zu einer lebensbegleitenden Öffentlichkeit verändert, an der jeder durch Knopfdruck teilhaben kann (vgl. Kade/Lüders 1996; Kade/Nolda 2002). Sie stehen im Zeichen einer vielfach diagnostizierten Veröffentlichung des Privaten, ja, des Voyeurismus wie eines Wandels der Politik von einer Teilhabe- zu einer Zuschauerdemokratie. Sie reflektieren aber auch gesellschaftliche Erfahrungen von ungewisser und unsicherer Zukunft, wie sie in den letzten Jahren unter Stichworten wie Desorientierung, Unübersichtlichkeit, Risiko in einen öffentlichen Diskurs eingegangen sind, der zunehmend in mediengerechten Inszenierungen stattfindet. Talkshows übernehmen die Funktion traditioneller (Vermittlungs-)Institutionen, wie Kirche, Nachbarschaft, Stammtisch und Familie, in denen Selbstvergewisserung, Aufklärung und Beglaubigung bislang stattfinden konnten. Sie können insofern auch zur politischen Aufklärung beitragen. Während die traditionelle politische Bildung seit Jahren trotz der ihr zugeschriebenen zentralen Aufklärungsaufgabe über die geringe Beteiligung klagt und stagniert (vgl. Beer/Cremer/Massing 1999)², finden Talkshows, die regelmäßig zu aktuellen politischen Themen gesendet werden, ein – abgelesen an den Quoten – großes Zuschauerinteresse³. Sie sind – so Friedrich Nowotny im Zusammenhang einer Debatte über den Umgang mit Rechtsextremen – längst „zum wichtigsten politischen Forum überhaupt“ geworden (vgl. Nowotny 2000; ähnlich auch der Politologe Herwig Münkler 2001.).

Im Folgenden werden zwei politische Talkshows analysiert, die ihrem Selbstverständnis nach als Alternativen gegeneinander profiliert sind und unter erziehungswissenschaftlichem Aspekt stark kontrastieren: Die von der ehemaligen Tagesschausprecherin Sabine Christiansen geleitete, gleichnamige Talkshow, in der sie „mit Gästen über das aktuelle politische Thema der Woche diskutiert“⁴. Sie wird seit Januar 1998 jeden Sonntagabend von 21.45 bis 22.45 Uhr, in der Regel nach einem Kriminalfilm aus der *Tatort-* oder *Polizeiruf 110*-Serie, mit großer Zuschauerresonanz (über 5 Millionen Zuschauer durchschnittlich) gesendet. Und die von Erich Böhme, dem früheren Chefredakteur vom *Spiegel*, geleitete Talkshow *Talk in Berlin*. Sie wird seit Februar 2000 sonntags von 21.45 bis 22.45 Uhr vom kommerziellen Nachrichtensender n-tv als „Alternative“ zu Sabine Christiansen gesendet, am letzten Montag war die letzte Sendung mit Erich Böhme⁵.

Die analysierten Folgen (*Sabine Christiansen* vom 30.1.2000 und *Talk in Berlin* vom 20.2.2000⁶) beziehen sich mit ihrem Thema auf die durch den sog. Spendenskandal Anfang 2000 bestimmte politische Situation in Deutschland. In den Medien wurde in diesem Zusammenhang die „Unfähigkeit des Bundestages“ konstatiert, sich „wenigstens in einer derart eklatanten Krise ... zum Herrn des politischen Aufklärungsprozesses aufzuschwingen“ (vgl. Zielcke 2000:15). Ich werde zunächst beide Talkshows, in stark verkürzten Analysen der Eingangssequenzen vorstellen. An sie schließt eine eher resümierende Darstellung des weiteren Verlaufs an. Die beobachteten Merkmale der Talkshowkommunikation werden in einem abschließenden Kapitel unter pädagogisch relevanten Aspekten vergleichend erörtert.

2. Sabine Christiansen: unvollständige pädagogische Kommunikation

1) Ernst der Lage – pädagogische Adressatenkonstruktion – Aufklärung und Analyse

Die Talkshow beginnt mit einem musikalisch unterlegten, quer sich durch das Bild ziehenden Zusammenschnitt bekannter öffentlicher Personen, die – meist gestikulierend – angeregt zu jemand reden, der nicht sichtbar ist. Sie befinden sich offenbar im Gespräch mit Christiansen, die (als Einzige) mehrfach – ebenfalls zu jemand redend – eingeschnitten wird. Es handelt sich um ausgewählte Szenen aus früheren Folgen. Deren Name *Sabine Christiansen* läuft gleichzeitig gegen die Kamerabewegung durchs Bild.

Aus diesen Überblendungen heraus tritt Christiansen durch eine sich öffnende Weltkugel ins Studio. In ihm sitzen auf der rechten Seite, wie bei einer Unterhaltungsshow, auf nach hinten hin ansteigenden Bänken zahlreiche Zuschauer und beklatschen ihren Auftritt wie den eines Fernsehstars. Die Talkshow ist – so die Botschaft des Bildes – nicht irgendwo auf der Erde platziert, mitten im Geschehen, und auch nicht über diesem im luftleeren Raum von Spekulationen, sondern im Inneren, vielleicht sogar im verborgenen Zentrum des Geschehens. Zu ihm eröffnet das Fernsehen seinen Zuschauern den Zugang.

Nach der Begrüßung setzt sich das Klatschen fort. Dabei geht die Kamera aus der Totalen in die Großaufnahme von Christiansen über. Intensiviert wiederholt sie die Begrüßung der Gäste und bezieht auch die Zuschauer mit ein. Noch einmal wird der Bildausschnitt erweitert, diesmal auf eine tiefblau unterlegte Wand. Auf ihr steht wiederum der Name ‚Sabine Christiansen‘, wobei der Nachname in den Vordergrund gerückt wird. Etwas kleiner folgt das Thema der Sendung: ‚Affären, Skandale, Wählerfrust – Chancen für rechte Populisten?‘

In das anhaltende Klatschen hinein, sein Ende nicht abwartend, sondern es eher souverän herbeiführend, bringt Christiansen eine längere, zwei Minuten dauernde Einleitung in die Sendung:

Wenn ich die Wahrheit sage, wackelt die Republik, soll Kohls und Kanters Finanzjongleur Horst Weihrauch gedroht haben. Die Bundesrepublik steckt angesichts der Affä-

ren und Skandale und der Enttäuschung der Menschen über etablierte Parteien vor einer, so meint jedenfalls der Bundeskanzler, Prüfung der Demokratie. Die Versuchung ist groß, die Spendenaffäre dem ganzen politischen System anzulasten, und sich von ihm abzusetzen. Nicht mehr wählen wollen laut Umfragen viele, zu viele Bürger. Aber es mehren sich auch die besorgten Stimmen, die vor dem Hintergrund der Spendenaffäre einen Zulauf bei den Rechtsextremen befürchten. Österreichische Verhältnisse? Eines Tages auch bei uns? Was muss geschehen, um das zu verhindern?

Mit der Aufmerksamkeit schaffenden Äußerung, „Wenn ich die Wahrheit sage, wackelt die Republik, soll Kohls und Kanthers Finanzjongleur Horst Weyrauch gedroht haben“, beginnt Christiansen. Sie zitiert Äußerungen einer moralisch zweifelhaften (einer als Finanzjongleur bezeichneten Person) und einer seriösen Person, dem Bundeskanzler, der die Demokratie durch Kohls Verhalten („Spendenaffäre“) bedroht, zumindest ernsthaft geprüft sieht.

So viel macht Christiansen bereits mit diesen Sätzen klar: Die von der Talkshow thematisierte Lage ist ernst, bedrohlich, ja besorgniserregend. Sie erfordert alle Aufmerksamkeit der Bürger. Den Zuschauern wird insofern vermittelt, dass sie an einer wichtigen Diskussion teilnehmen.

Adressat der Talkshow sind zunächst die auf den Spendenskandal reagierenden Bürger. Sie machen aus dem Spendenskandal eine Bedrohung der Demokratie, wenn sie ihn nämlich dem „ganzen politischen System“ anlasten und darauf mit Nicht-mehr-Wählen reagieren; Stichwort „Wählerfrust“. Um den Eindruck der Gefahr zu steigern, in der sich die Gesellschaft, damit auch: die Zuschauer befinden, verweist Christiansen auf Ergebnisse von – ungenannt bleibenden – Umfragen, die ergaben, dass nicht „viele“, dass „sehr viele“ Bürger nicht mehr wählen wollen. Die Talkshow ist primär an diese vielen Bürger adressiert, die (geistig) zu schwach sind, um der Versuchung, falsche politische Konsequenzen aus dem Spendenskandal zu ziehen, widerstehen zu können. Ihr Ausgangspunkt der Talkshow ist also ein für pädagogische Kommunikation kennzeichnendes Gefälle zwischen Wissenden und Nichtwissenden, zwischen Aufgeklärten und Aufklärungsbedürftigen. Die Talkshow soll das Gefälle aufheben. Sie konstruiert ihre Adressaten als Bürger, die der Hilfe der Talkshow als einer Instanz vernunftgeleiteter Argumentation bedürfen. Dies umso mehr, als die Demokratie, durch den drohenden „Zulauf bei den Rechtsextremen“ noch einmal besonders gefährdet sei. Diese Gefährdung begründet Christiansen unter Verweis auf nicht näher identifizierte „besorgte Stimmen“. Die Ereignisse in Österreich, wo gewissermaßen schon eine rechtsextreme Machtergreifung stattgefunden habe, demonstrieren, dass die Zerstörung der Demokratie sich auch in Deutschland jederzeit wiederholen könne, wenn man den Anfängen nicht rechtzeitig entgegenetrete.

Nach diesem pädagogisch konstruierten Untergangsszenario stellt Christiansen die schon im Szenario angelegte Frage, der sich „die heutige Talkshow“ als Gesprächsforum der sich für die Zukunft der Demokratie Engagierenden stellt: „ Was muss geschehen, um

das zu verhindern“. Die Talkshow gibt der pädagogischen Aufklärung der Bürger als Ziel vor, dass man etwas machen müsse, um die Zerstörung der Demokratie zu verhindern.

2) Gesprächstechnische Moderierung – selbstdarstellungs- und wahlbezogene Diskussion – pädagogische Episoden

Die Konstruktion einer Aufklärung unumgänglich machenden Unterscheidung zwischen Aufgeklärten und Wissenden einerseits, unaufgeklärter Mehrheit der Bevölkerung andererseits macht die Talkshow nicht bereits zu einer pädagogischen Veranstaltung. Etabliert ist damit nur so etwas wie eine pädagogische, auf die Entwicklung des demokratischen Bewusstseins von Menschen und damit ihre soziale Anschlussfähigkeit zielende Grundabsicht, die als Rahmen für den weiteren Verlauf fungieren kann. Betrachtet man diesen näher, so zeigt sich keine weitere Stabilisierung der einleitend formulierten pädagogischen Absicht. An dem, was von den Gästen gesagt wird und wie es gesagt wird, ist ebenso wenig der Bezug auf den pädagogisch konstruierten Adressatenkreis erkennbar wie in der Art und Weise, in der sich die Moderatorin darauf bezieht. Die Äußerungen der Gäste sind vielmehr ihrem Inhalt und der Art ihrer Platzierung nach geprägt durch Selbstdarstellungsmotive und die Ausrichtung auf die Zuschauer, insbesondere als zukünftige Wähler. Das Agieren der Moderatorin beschränkt sich im Wesentlichen auf gesprächstechnische Eingriffe (Erteilung des Wortes, soziale, auch punktuell inhaltliche Ordnung der Beiträge, Garantierung eines themenbezogenen Ablaufes). Das Studiopublikum agiert als Teil der Talkshow. Es sanktioniert Meinungen und Argumente u.a. mit Szenenapplaus und trägt damit zur Erzeugung von Wissen bei, erlaubt aber zugleich auch den Zuschauern, ein bisschen Richter zu spielen. Sie verstärken durch Klatschen die Theatralisierung des Talkshow-Diskurses, verhalten sich aber auch als Schiedsrichter in einem Wettbewerb der Meinungen.

Einige pädagogische Episoden kristallisieren sich in diesem offenen Gesprächsrahmen indes heraus. Christiansens pädagogische Eingangsrahmung ermöglicht, ja stimuliert offenbar das Agieren von Gästen in pädagogisch-aufklärerischer Absicht, allerdings unabhängig von den pädagogischen Intentionen der Moderatorin⁷.

Unterschiedliche Strategien der Aufklärung werden von den Gästen empfohlen. Der Vorsitzende der CSU im bayerischen Landtag Glück empfiehlt, die Ängste der Bürger ernst zu nehmen und sie über Globalisierung etc. aufzuklären, da sie die Tendenz haben, einfache Lösungsangebote und Erklärungen zu übernehmen und den als eigentliche Gefahr identifizierten Populisten, vielleicht sogar Neonazis zu folgen. Er vertritt eine Vorstellung von politischer Bildung, die die von der (jeweiligen) Regierung getroffenen Entscheidungen als notwendige durchzusetzen hilft. Im Kontrast zur Vernünftigkeit der Politiker verhielten sich die Bürger eher irrational. Der frühere SPD-Vorsitzende Vogel und der Generalsekretär der FDP Westerwelle weisen demgegenüber vor allem auf den Aufklärungsbedarf der Parteien hin. Als Problem wird das Wahrhaftigkeitsdefizit der Parteien gesehen, nicht ein Bewusstseinsdefizit der Bürger. Dem Europaabgeordneten der französischen Grünen Cohn-Bendit, der einen nüchternen, auf-

geklärten Blick auf die Politik für sich in Anspruch nimmt („Populisten sind wir alle“) geht es zunächst – wie Glück – darum, den „normalen Bürger“ beim Verständnis der Situation zu helfen, weil er diese Hilfe brauche. Er sieht daher einen Aufklärungsbedarf innerhalb der Politik. Aber anders als Glück nimmt er für sich nicht die Position eines Wissenden in Anspruch, sondern bezeichnet sich auch „selber als nichtwissend“. Er propagiert einerseits eine pädagogische, auf einer Wissensdifferenz basierende Aufklärung, andererseits aber auch gemeinsame Aufklärungsbemühungen. Er sieht die Situation der Verunsicherung als Aufforderung an alle, „aus der Geschichte zu lernen“. Der stellvertretende Vorsitzende des Zentralrates der Juden Friedmann übernimmt den Gedanken der Lernaufforderung, der in der Situation enthalten sei, allerdings wiederum eher bezogen auf die Parteien. Er malt eine bedrohliche Zukunft aus, wenn die Politik nicht aus der Situation lerne und sich anders verhalte. Sein zentraler Punkt ist die Verlogenheit der Demokratie, seine Frage ist, wie der Glaube an die Demokratie beim Bürger, ihn eingeschlossen („mir als Normalbürger“), wieder hergestellt werden könne.

3. Talk in Berlin: unscheinbare pädagogische Kommunikation

1) Pädagogische Inszenierung egalitärer Aufklärung – ästhetische und intellektuelle Bezüge – Theatralisierung

Talk in Berlin verzichtet auf einen eigenen, vom Studiopublikum beklatschten Moderatorkauftritt. Böhme hat bereits (mit den Talkshow-Gästen) am Ort des Geschehens Platz genommen, in der Mitte eines Halbkreises aus vier Sesseln. Die Kamera ist auf ihn gerichtet. Er erläutert – nach kurzer Einleitungsmusik – in kompakter Form das Thema der Sendung und stellt die als Gesprächsteilnehmer an der Talkshow beteiligten Gäste vor.

Die CDU vor den Wahlen (einsetzender Applaus). Gelingt (Applaus wird stärker) ein Neuanfang? O ja, vielen Dank für die Vorschusslorbeeren, guten Abend meine Damen und Herren, regulär, wir beginnen mit unserer Sendung „Talk in Berlin“, die Sie jetzt als äh positive Alternative jeden Sonntagabend um halb zehn sehen können bei n-tv. (bis hierher leicht stockend, abgehackt sprechend) Heute: Schäuble hat hingeschmissen und schon geht die Auseinandersetzung in der CDU los, nach Rüttgers, der Neuanfang der CDU hat angefangen. Kann es sein, dass wir vielleicht das Ganze anders sehen und dass es der Alt-CDU-Zank um Positionen ist? Immerhin: Herr Merz wird Fraktionsvorsitzender, das hammer schon mal durch. Übrig bleibt jetzt der Parteivorsitzende, das is entweder Angela Merkel, Volker Rühle oder Bernhard Vogel, der in letzter Minute dann noch aus der Kulisse erscheinen wird. Wir wollen das heute für Sie durchdiskutieren, zum Schluss wissen Sie genau, wer der Vorsitzende dann ist (Lachen aus der Talker-Runde).

Böhme beginnt mit der Nennung des Themas: „Die CDU vor den Wahlen – gelingt ein Neuanfang?“ Den ihn dabei unterbrechenden Applaus des Studiopublikums nimmt er souverän entgegen. Nach einer knappen formalen Positionierung geht Böhme auf das

eingangs schon genannte Thema ein. Im Mittelpunkt seiner umgangssprachlich zuspitzenden Erläuterung steht das Stichwort „Neuanfang“. Seine Talkshow soll hinter die Kulissen des „Parteientheaters“ schauen. *Talk in Berlin* steht ganz in der Tradition klassischer (ideologiekritischer) Aufklärung. Sie bietet einen Ort zur Reflexion der Politik, der das Austrocknen der politisch-argumentativen Debatte im Parlament und in den Parteien kompensiert. Sie wird nicht als pädagogische Veranstaltung konstruiert, die an eine spezifische Gruppe von Bürgern adressiert ist, etwa die „leicht verführbaren“ oder die politisch unaufgeklärten Bürger. Böhme geht nicht von einer Differenz von Wissenden und Nichtwissenden aus. Er inszeniert die Talkshow vielmehr als gemeinsamen Prozess der Aufklärung („wir“) über das, was in der Politik geschieht. Diese Auseinandersetzung soll im Modus der Abgeklärtheit geschehen. Kein Verweis auf die gefährdete Demokratie emotionalisiert sie. Nicht pädagogisches Pathos prägt die Einleitung, sondern ein auf Wahrheit abhebendes Aufklärungspathos. Diese Konstruktion eines kollektiven Aufklärungssubjektes ist zugleich pädagogisch motiviert. Die Perspektive auf egalitäre Aufklärung ist Moment einer pädagogischen Inszenierung – so wie in Legenden von Volkshochschulkursen Kursleiter von einem, die Rollen- und Wissensdifferenz zu den Teilnehmern überspielenden ‚Wir‘ sprechen. Böhme ist ja bekannt für seinen politischen Sachverstand. Man kann also davon ausgehen, dass er der CDU einen Neuanfang abspricht und seine Frage nur rhetorisch ist.

Anders als Christiansen thematisiert Böhme also das den Bezugspunkt der Talkshow abgebende politische Geschehen – nicht politisch-moralisch. Es kommt als Schauspiel in den Blick, das dem als interessiert, aber nicht als betroffen charakterisierten Zuschauer zum Gegenstand distanzierter Beobachtung und kritischer Analyse wird. Er verspricht, die Sendung werde ein Ergebnis haben. Der Zuschauer wisse nach der Sendung, was hinter den Kulissen geschieht. Zugleich gibt Böhme diesem Wissen praktischen Wert außerhalb der Talkshow. Sein Nutzen liege allerdings nicht in der Sicherung der Demokratie, sondern in der Voraussage politischer Entscheidungen, die unabhängig von den Zuschauern getroffen werden. Böhme affirmiert insofern einen in der politischen Theorie behaupteten Wandel von der Beteiligungs- zur Zuschauerdemokratie. Allerdings orientiert er sich am interessiert beobachtenden, nicht am passiv konsumierenden Zuschauer.

2) Gesprächsführung und Aufklärungsepisoden

Der Verlauf der Talkshow folgt einer thematisch-systematischen Ordnung, deren Übergänge und Neueinsatzpunkte von Böhme jeweils mit einer Frage markiert werden. Die Abschnitte setzen jeweils mit einer provozierenden Frage oder einer These Böhmes ein. Auf sie äußert zunächst ein Gast seine Meinung, wobei sich z.T. auch andere Gäste ins Gespräch einschalten. Böhmes Beiträge sorgen für einen thematisch geordneten Ablauf. Er greift ordnend ein, wenn mehrere Gäste durcheinanderreden, sodass der Zuschauer sie nicht mehr verstehen kann; oder verhilft mittels seiner Macht als Moderator Gästen, die sich äußern wollen, in der Runde Gehör zu finden. Eigene dezidierte Einschätzungen äußert er höchstens als Frage. Zuweilen greift er in das Gespräch auch mit knappen Kommentierungen ein. Was er kommentiert, ist auch die

Unterbrechung durch die Werbung, und zwar ironisch, indem er die Äußerungen von Gästen, die zu Wahlkampfreden zu werden drohen, in die Werbepause verweist. Gegen Ende versucht Böhme das festzuhalten, worauf sich alle einigen können.

Beschreibt man den Verlauf der Talkshow unter dem Aspekt der in ihm aktivierten Formen von Aufklärung, so lassen sich sechs Episoden unterscheiden. Den Kern der ersten Episode bildet eine Lehr-Lernsituation. Sie ist in der Generationendifferenz zwischen den Gästen angelegt, die durch deren Auswahl erzeugt worden ist. Insofern steht Böhme auch hinter der Lehr-Lernkommunikation dieser Episode. Dieser pädagogisch akzentuierten Episode folgt eine nach dem Muster polizeilicher Ermittlung geschnittene Episode. Böhme versucht die Situation in der CDU nach der Finanzaffäre durch die Befragung von Beteiligten, die in der Talkshow als Gäste anwesend sind, aufzuklären. Die dritte Episode geht wiederum von einer um Aufklärung nachsuchenden Frage aus, diesmal an den Spitzenpolitiker der FDP in Schleswig-Holstein Kubicki. Böhme gibt vor, etwas nicht zu wissen. Nach der Werbeunterbrechung folgen drei weitere Aufklärungsepisoden, die den Spendenskandal in der CDU zum Thema haben. Als Böhme abschließend, um einen Ertrag der Talkshow festzuhalten, noch einmal Genaueres über das Verhalten der FDP nach der Wahl und über den zukünftigen Vorsitzenden der CDU von Kubicki bzw. Müller wissen will, bekommt er – wie von ihm sicher erwartet – nur vage Antworten. Die Talkshow endet so, wie sie angefangen hat, mit einer Ironisierung von Gewissheitserwartungen.

4. Moralisierung von Aufklärung und Ironisierung von Unterricht

Ein Vergleich von *Sabine Christiansen* und *Talk in Berlin* unter den erziehungswissenschaftlich relevanten Aspekten Zukunft, Wissen/Nichtwissen und Bindung bzw. Freigabe der Aneignung zeigt insgesamt eine inverse Struktur.

(1) *Sabine Christiansen* geht von der Ungewissheit und Ungesicherheit einer – zeitlich nicht näher festgelegten – gesellschaftlichen Zukunft aus, die durch aktuelle politische Ereignisse bedroht ist. Pädagogische Kommunikation ist eine Antwort auf diesen Ernst der Lage. Die Vermittlung von (politischem) Wissen soll die Zerstörung der Demokratie und damit die Wiederkehr einer als traumatisch erfahrenen Vergangenheit verhindern. Für *Talk in Berlin* ist der Bezug auf Zukunft nicht zentral. Aber sie ist gleichwohl als Thema präsent, nämlich als nahe Zukunft von konkreten (partei-)politischen Entscheidungen, die nach der Wahl in Schleswig-Holstein zu treffen sind. Diese politische Zukunft gilt für alle als ungewiss. In *Talk in Berlin* geht es weniger um ein politisch-gesellschaftlich als um ein ästhetisch-intellektuell bedeutsames Zukunftswissen – etwa die Erfahrung, man sei schlauer als die anderen, die nicht hinter die Kulissen sehen können.

(2) Das Problem der Ungewissheit der Zukunft wird in *Sabine Christiansen* in das soziale Problem einer Differenz zwischen Wissenden und unaufgeklärter Bevölkerung

überführt. Damit sind die Voraussetzungen für eine Pädagogisierung des Wissens geschaffen, die der Ungewissheit der Zukunft ihren Bedrohungscharakter nimmt. Nicht die Ungewissheit der Zukunft ist in *Sabine Christiansen* das bedrängende Thema, sondern das Nichtwissen eines Teils der Bevölkerung. Pädagogische Anstrengungen können es aber zum Verschwinden bringen und so eine gewisse wie sichere Zukunft ermöglichen. Diese Aufhebung des Ungewissheitsproblems in einer pädagogischen Differenz und der darin implizierte Appell an die Wissenden, die Unaufgeklärten wissend, d.h. politisch mündig zu machen und damit aus der Macht politischer Vereinfacher und Verführer zu befreien, wird aber nur in der Einleitung formuliert. Im Verlauf der Talkshow gerät das vehemente pädagogische Eingangssignal in Vergessenheit. Spuren hinterlässt es nur in verstreuten pädagogischen Impulsen und Anmutungen einzelner Gäste. Der Verlauf der Talkshow gehorcht einer – kaum moderierten – Eigendynamik, die vor allem durch die Abfolge der von individuell-institutionellen Selbstdarstellungsmotiven geprägten Stellungnahmen der Gäste bestimmt ist und den „Austausch von Gesten des Bescheidwissens“ (vgl. Nolda 2000, S. 317). Das der Talkshow vorausgesetzte Nichtwissen ist in diesem Verlauf in eine Pluralität von Wissen(sbehauptungen) transformiert, deren gemeinsame Wissensgrundlagen aus dem Blick geraten sind. Sicherheit und Gewissheit entstehen dann durch die von der Kommunikation vorausgesetzte Bereitschaft zur Akzeptanz von Auswahlentscheidungen, die selbstverständlich vollzogen werden. Insofern findet ein „Weiterreichen von Unsicherheitsabsorptionen“ (vgl. Luhmann 1992, S. 194) statt. Auch der Fortbestand von *Sabine Christiansen* als öffentlicher Institution und der Verweis auf die Homepage mit den auf ihr angebotenen Chat-Foren trägt zur Orientierung der Zuschauer bei, wenn die Diskussion ihnen nicht ausreicht und sie sich weiter aufklären wollen. Ebenso die zeitliche Limitierung: Wenn man mehr Zeit hätte, hätte man alles klären können. Nach der Sendung kann man weiter diskutieren, auch die Zuschauer zu Hause unter Nutzung der umfassenden, redaktionell ausgewählten Informationen, die im Falle dieser Talkshow jedem auf der Homepage zur Verfügung gestellt werden.

In *Talk in Berlin* findet sich die Differenz Wissende/Nichtwissende innerhalb der Talkshow selber in der Gestalt der im Verlauf des Gesprächs wechselnden Lehr-Lern- bzw. Aufklärungs- und Wissensvermittlungsverhältnisse. Der Bürger, an den *Sabine Christiansen* nur adressiert ist, tritt hier selber auf. Seine Verkörperung ist der junge Autor Podszun. Er bekommt die Gelegenheit, die älteren politischen Funktionsträger zu belehren.

(3) *Sabine Christiansen* verbindet das partiarchalisch-autoritäre Modell der Volkserziehung, in dem pädagogische Kommunikation von Methodisierungs- und Evaluationsansprüchen freigestellt ist (vgl. Seitter 2000), mit dem Modell institutionell zugemuteter Selbstorganisation der Aneignung von Wissen, wie es die neuen elektronischen Informationsspeicherungs- und Verbreitungsmedien ermöglichen. Auf Ungewissheitserfahrungen, verbunden mit Lernansprüchen, wird in zweifacher Weise reagiert. Indem einerseits der Erziehungsanspruch von den Ansprüchen auf Methodisierung der Vermittlung und Überprüfung der Aneignung abgekoppelt wird und andererseits die Aneignung von

Wissen den Individuen freigegeben wird; dies jedoch unter Verweis auf ein redaktionell zubereitetes Informations- und Wissensangebot. Dieses wird den Zuschauern zur Aneignung angeboten, ist aber gleichwohl mit der Talkshow und dem sie einleitenden energischen pädagogischen Appell institutionell locker gekoppelt.

Talk in Berlin steht demgegenüber für ein fragiles und ambivalent gewordenes Modell Unterricht. Seine Ambivalenz und Fragilität basiert darauf, dass auf die pädagogisch wirksamen Kräften der Bindung von Aneignung, die durch kommunikativ erzeugtes Wissen entstehen, gesetzt wird, aber der avisierte Lehr-Lernprozess zugleich auch ironisiert wird. Die Methodisierung von Aufklärung geht mit ihrer Ironisierung einher. Böhme setzt darauf, dass ruhige Skepsis überzeugender wirkt als radikales (Aufklärungs-)Pathos.

(4) Wenn man die ziemlich durchgängige journalistische Kritik an *Sabine Christiansen* sieht⁸, dann liegt es nahe, *Talk im Turm* gegen sie auszuspielen. Eine solche Betrachtungsweise verkennt, dass *Sabine Christiansen* ein weitaus komplexeres pädagogisches Strukturmodell zugrunde liegt. Die pädagogische Kommunikation in *Talk in Berlin* verbleibt sozial-räumlich an die Sendung gebunden. Sie beginnt mit dieser und endet mit ihr. Entsprechend dieser Eingrenzung der Aneignung wird auch der Ertrag relativ konkret definierbar. *Sabine Christiansen* dagegen hat einen offenen Anfang und ein offenes Ende. Sie beginnt mit einer Symbolisierung der Welt, aus der heraus die Moderatorin in das Studio tritt. Und auch am Ende wird über den Rahmen der Sendung hinausgewiesen, indem für die weitere Kommunikation der Chat annonciert wird⁹. Er eröffnet für alle Zuschauer einen weiteren sozialen Zusammenhang, ebenso wie die Homepage ihnen ein weit ausgreifendes Wissens- und Informationsangebot unabhängig von den zeitlichen, sozialen und inhaltlichen Grenzen der Talkshow zugänglich macht. Dieses Angebot schreibt dem Zuschauer keine bestimmte Ordnung der Aneignung vor. Es erlaubt, ja, mutet ihm, der vielleicht von der Talkshow eine treffende und nachvollziehbare Analyse erwartet hatte, auch zu, sich über Hyperlinks seinen eigenen Weg durch die Vernetzung der einzelnen Wissenspartikel zu suchen, d.h. sich sein ‚eigenes‘ Wissen zu schaffen. Die andere Seite der sozial-zeitlichen Entgrenzung des in der Sendung formulierten Aufklärungsanspruchs ist somit ein zeitlich und räumlich entgrenzter totaler pädagogischer Anspruch an die Zuschauer, ihr Bewusstsein zu bilden. Anders als Böhme, der die beabsichtigte Aufklärung der Zuschauer an das Hier und Jetzt der Talkshow bindet, beansprucht Christiansen, ausgehend von ihrer Sendung, auch die Zeit der Zuschauer über diese hinaus. Sie gibt die Aneignung von Wissen frei, frei auch noch einmal von den Überprüfungen, wie sie die Stellvertretung der Zuschauer durch das Studiopublikum ermöglicht, bettet sie aber gleichwohl sozial durch die der Talkshow zugeordnete Homepage, wenn auch locker, ein. Dabei bleibt die Methodisierung der Aneignung den Adressaten grundsätzlich überlassen. Sie ist nicht öffentlich, nur privat zugänglich. Der durch die Homepage eröffnete soziale Raum ist ein Raum für individuelle und plurale Aneignung.

Im Falle von *Sabine Christiansen* gibt es also ein Zugleich von moralisch zugemuteter Aneignung und individuell selbstverantworteter pluraler Aneignung von institutionel-

len Wissensangeboten. Das Besondere der pädagogischen Kommunikation liegt in dieser Gleichzeitigkeit von Bindung und Freigabe der Aneignung. Die Aufmerksamkeit der Adressaten wird über die Talkshow hinaus gebunden, und zwar einerseits mittels der Gelegenheit der individuell selbstbestimmten Nutzung eines institutionellen Wissensangebotes, andererseits durch das Ausstrahlen des mit hohem Ernst formulierten Aufklärungsappells über die Grenzen des zeitlich-sozialen Settings der Talkshow hinaus. Er schafft den Zuschauern einen Raum für eigensinnige, damit insgesamt plurale Aneignung. Institutionell wird somit ein Möglichkeitsraum für Aneignung etabliert, der unter den Bedingungen zunehmender Selbstpädagogisierung und im Zusammenspiel mit ihr nicht notwendig, aber überwahrnscheinlich genutzt werden kann (vgl. Kade/Seitter 1996). Verglichen damit ist der Umgang mit Nichtwissen in der pädagogischen Kommunikation von *Talk in Berlin* eher traditionell. Die für die Unterrichtsinteraktion geltenden Standards konzentrierter und systematischer Erarbeitung von Wissen werden auf die mediale Welt übertragen. Das Moderne an *Talk in Berlin* ist die gleichzeitige Reflexion der prinzipiellen Ungewissheit von Wissen. Augenzwinkernd gibt Böhme beim Appell an Aufklärung zu verstehen, es sei so ernst damit auch nicht gemeint gewesen. Gleichzeitig wird mit der Ironisierung einer am Unterrichtsmodell orientierten, Aneignung implizierenden Vermittlung der Anspruch auf Vermittlung von gesichertem Wissen weiter aufrechterhalten.

Anmerkungen

- 1 Die ausgeführte Analyse erscheint unter dem Titel „Zugemutete Angebote, angebotene Zumutungen – (Politische) Aufklärung unter den Bedingungen von Ungewissheit“, in: Helsper u.a. 2003.
- 2 Leggewie votiert dafür, die politische Bildung müsse das „interaktive Potential der Neuen Medien nutzen“ (2000:143).
- 3 Eine Talkshow ist ein von Redaktionen unter Mitarbeit des Spielleiters inszeniertes, im Fernsehen gezeigtes Schauspiel, in dem eine von dem Spielleiter moderierte, in der Regel in einem Studio stattfindende Diskussion(-veranstaltung) gezeigt wird, die von einem – dem Zuschauer gezeigten – Studiopublikum angesehen, durch Klatschen bzw. Gestik kommentiert und z.T. durch Werbung unterbrochen wird (vgl. auch Plake 1999; Foltin 1994).
- 4 So die wöchentliche Ankündigung in der Programmzeitschrift *TV-Spielfilm*.
- 5 „Mit dieser Sendung“ – so die Pressemitteilung von n-tv – „wurde Erich Böhme Millionen Fernsehzuschauern bekannt und vertraut. Stets hochkonzentriert und nah am Thema, die Brille als Instrument der Beruhigung oder zum Aufbau der Spannung – mit *Talk in Berlin* will es der 70jährige noch einmal wissen. Jeden Sonntag Abend versammelt Böhme im Hotel Intercontinental in Berlins Mitte eine Runde von vier bis fünf Politikern, Wirtschaftlern, Publizisten oder Kulturschaffenden, dazu Betroffene oder kritische Laien, um mit ihnen über das Thema der Woche zu diskutieren. Dabei kommt es weniger auf Rang und Namen der Diskutanten an – wichtiger ist Böhme, dass seine Gäste wirklich etwas zum Thema beitragen können“.
- 6 Zuschauerquote für *Sabine Christiansen* 6,56 Millionen; für *Talk in Turm* wurde keine veröffentlicht.
- 7 Zu einem ähnlichen Phänomen in der Talkshow *Boulevard Bio* vgl. Kade 2000.
- 8 So wird Sabine Christiansen etwa die „Verbrabbelung des harten Polit-Talks zur Last gelegt“ (Gorkow 2001).
- 9 Er verzeichnet nach der Sendung manchmal bis zu 1000 Visits.

Literatur

- Beer, W./Cremer, W./Massing, P. (Hrsg.): Handbuch politische Erwachsenenbildung. Schwalbach 1999
- Foltin, H.-F.: Die Talkshow. Geschichte eines schillernden Genres. In: Erlinger, H.-D./Foltin, H.-F. (Hrsg.): Unterhaltung, Werbung und Zielgruppenprogramme. München 1994, S. 69–112
- Gorkow, A.: Ich bin wieder hier, in meinem Revier. In: Süddeutsche Zeitung, 12.9.2001
- Helsper, W./Hörster, R./Kade, J. (Hrsg.): Ungewissheit. Pädagogische Felder im Modernisierungsprozess. Weilerswist 2003 (im Druck).
- Kade, J.: Irritationen – zur Pädagogik der Talkshow. In: Gogolin, I./Lenzen, D. (Hrsg.): Medien-Generation. Opladen 1999, S. 151–181
- Kade, J.: Boulevard Bio – Pädagogik einer Talkshow. In: Kraimer, K. (Hrsg.): Die Fallrekonstruktion. Sinnverstehen in der sozialwissenschaftlichen Forschung. Frankfurt/M. 2000, S. 561–593
- Kade, J.: Erziehung als pädagogische Kommunikation. In: Lenzen, D. (Hrsg.): Kommunikation über das/dem/im Erziehungssystem. Erziehungswissenschaftliche Fragen an die Systemtheorie. Frankfurt/Main 2003 (im Druck)
- Kade, J.: Zugemutete Angebote, angebotene Zumutungen – (Politische) Aufklärung unter den Bedingungen von Ungewissheit. In: Helsper, W./Hörster, R./Kade, J. (Hrsg.): Ungewissheit. Pädagogische Felder im Modernisierungsprozess. – Weilerswist 2003. (im Druck)
- Kade, J./Lüders, Ch.: Lokale Vermittlung. Pädagogische Professionalität unter den Bedingungen der Allgegenwart medialer Wissensvermittlung. In: Combe, A./Helsper, W.. (Hrsg.): Pädagogische Professionalität. Untersuchungen zum Typus pädagogischen Handelns. Frankfurt/M 1996, S. 887–923
- Kade, J./Nolda, S.: Erziehungswissenschaft im Diskurs medialer Öffentlichkeiten. In: Otto, H.-U./Rauschenbach, Th./Vogel, P. (Hrsg.): Erziehungswissenschaft: Politik und Gesellschaft. Opladen 2002, S. 29–42
- Kade, J./Seitter, W.: Lebenslanges Lernen – Mögliche Bildungswelten. Opladen 1996
- Leggewie, C.: Politische Bildung – ein auslaufendes Projekt der 50–60-Jährigen? In: Fechter, M./Krannich, M. (Hrsg.): Gesellschaftliche Perspektiven: Arbeit – Geschlecht – Natur – Neue Medien. Jahrbuch der Hessischen Gesellschaft für Demokratie und Ökologie, Bd. 2 (2000), S. 143–166
- Luhmann, N.: Beobachtungen der Moderne. Opladen 1992
- Luhmann, N. Das Erziehungssystem der Gesellschaft. Frankfurt/M. 2002
- Münkler, H.: Ruhe auf den billigen Plätzen. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung v. 26.7. 2001
- Nolda, S.: Aneignung und Vermittlung von Wissen zum Geschlechterverhältnis. Rekonstruktion einer pädagogischen Interaktion in der Erwachsenenbildung. In: Kraimer, K. (Hrsg.): Die Fallrekonstruktion. Sinnverstehen in der sozialwissenschaftlichen Forschung. Frankfurt/M. 2000, S. 301–320
- Nolda, S.: Pädagogik und Medien. Eine Einführung. Stuttgart 2002
- Nowotny, F.: Rechtsextremismus im Fernsehen. In: Süddeutsche Zeitung 2002
- Plake, K.: Talkshows. Die Industrialisierung der Kommunikation. Darmstadt 1999
- Seitter, W.: Geschichte der Erwachsenenbildung. Bielefeld 2000
- Zielcke, A.: Die Stimmen des Volkes. In: Süddeutsche Zeitung v. 7.2.2000